*Bereit für den Ernstfall: Die Polizei hat im Vorfeld der WM das Vorgehen gegen Randalierer geprobt.* **Foto:** *Stadionwelt*

# Mit Sicherheit ein friedliches Fest?

**Die Angst vor Anschlägen und Ausschreitungen ist zu einem zentralen Diskussionsthema vor der WM geworden – mit der Gefahr, eine Panik herbeizureden.**

Die für die Sicherheit Verantwortlichen haben es mit mehr Unwägbarkeiten und Faktoren zu tun als die Experten aller anderen Bereiche bei der Planung und Durchführung der Fußball-Weltmeisterschaft. Der Faktor Mensch ist letztendlich unberechenbar. Zwar kann man sich auf Erfahrungswerte aus unzähligen Großveranstaltungen und Fußballturnieren stützen – aber die Zahlen der WM 2006 in Deutschland machen deutlich, dass dieses Ereignis die Dimensionen dessen sprengt, was bislang erfahrbar war: bis zu 3,5 Millionen Besucher werden erwartet. In den Städten eines Deutschlands, dessen Grenzen zu den neun Anreinerstaaten mehr oder weniger offen sind.

Es gilt also zu sortieren, an welchen Stellen überhaupt Risikopotenzial in welcher Form zu erwarten ist – und sicher auch, welche Bedrohung für die allgemeine Sicherheit verschiedene Umstände tatsächlich bedeuten. In jedem Fall spielt die „gefühlte Sicherheit" eine zentrale Rolle: Wer sich in eine vorneherein als unsicher deklarierte Situation begibt, wird mit angespanntem Verhalten als zusätzlicher Faktor zu einer möglichen Eskalation beitragen. In diesem Sinne beginnt Deeskalation weit im Vorfeld des eigentlichen Ereignisses – und die Informationspolitik rückt in den Vordergrund.

Deutschland hat der FIFA gegenüber Regierungsgarantien abgegeben, die alle wichtigen Bereiche der Weltmeisterschaft betreffen, so auch die Sicherheit. Ein zentrales Dokument zur Definition sicherheitsrelevanter Belange ist das „Nationale Sicherheitskonzept FIFA-WM 2006", das die Sonderkonferenz der Innenminister und-Senatoren des Bundes und der Länder im Mai 2005 verabschiedete, und das sukzessive fortgeschrieben wird. Es grenzt die Gesamtthematik in drei grundsätzliche Bereiche von Sicherheitsrisiken ein: „Hooliganismus bzw. vergleichbare Phänomene gruppendynamischer Gewalt; politisch motivierte Kriminalität / Terrorismus" sowie „allgemeine und organisierte Kriminalität mit Veranstaltungsbezug", also zum Beispiel Taschendiebstahl.

Dass der Terrorismus keine Tabus kennt, mussten Deutschland und die Welt bereits während der Olympischen Spiele 1972 erleben. Der Stichtag „11.9." steht in jüngerer Zeit für Schrecken unbegreiflichen Ausmaßes, unter anderem in London und Madrid zeigten weitere Anschläge auf, dass überall und jeder Zeit mit Terror zu rechnen ist. Ein Weltereignis wie die Fußball-WM (auch Olympiaden gehören erwiesenermaßen in diese Kategorie) steht selbstverständlich im Visier des Terrorismus. Und so mobilisieren die Nachrichtendienste alle Kräfte zur Prävention und zur Abwehr während der WM. So werden unter anderem AWACS-Aufklärungsflugzeuge über den WM-Standorten kreisen und alle möglichen weiteren Maßnahmen, ob offen oder verdeckt, in die Wege geleitet. Sehr öffentlich freilich wurde die Maßnahme, rund 220.000 Menschen, die in den Stadien arbeiten werden, nachrichtendienstlich überprüfen zu lassen. Das rief zum wiederholten Male die Datenschützer auf den Plan. Das lapidar vorgetragene Gegenargument, wer sich akkreditieren lasse, der stimme der Überprüfung ja zu – und somit sei doch alles unbedenklich, grenzt an Zynismus. Denn wer bei der Online-Registrierung auf dem FIFA-Portal seinen „Okay-Klick" verweigert, muss schlicht und einfach draußen bleiben, kann während der WM seinen Beruf als Journalist, Techniker oder gar als Fußball-Nationalspieler nicht ausüben.

Große Menschenansammlungen locken Taschendiebe an, und es steht ►

## Nichts dem Zufall überlassen

1.500 Fachkräfte sorgen pro Spiel in den Stadien für Sicherheit

Großveranstaltungen bringen spezifische Risiken mit sich, in modernen Fußballstadien wird ein Maximum an Menschen so nah wie möglich an das Geschehen auf dem Spielfeld herangebracht. Bei einem Spiel der WM werden es vielleicht 45.000 pro Spiel sein, mal mehr, mal weniger. Eine Zahl also, die einer ganzen Stadt entspricht, und es sind alle Altersgruppen vom Kind bis zum Großvater dabei, ferner Vertreter aller gesellschaftlichen Schichten. Kurz: im Stadion finden wir einen Querschnitt durch die Gesellschaft vor.

So ist es alleine aus statistischer Sicht jeweils nur eine Frage der Zeit, wann sich ein Herzinfarkt ereignet, wann ein Zuschauer stolpert und sich verletzt – oder wann etwa ein epileptischer Anfall durch ein Stroboskop-Licht ausgelöst wird.

Aber Stadien gehören heute zu den sichersten Orten, an denen man sich überhaupt aufhalten kann. Denn nirgendwo sonst ist pro anwesender Person eine vergleichbares Aufgebot an Sicherheitskräften so schnell zur Stelle. Man möchte also sagen: „Wenn schon ein Unfall, dann bitte im Stadion."

Für das FIFA WM-Stadion Frankfurt erläutert OK-Außenstellenleiter Winfried Naß, welches Aufgebot man mobilisiert, um die Sicherheit zu gewährleisten: „Beim Confed Cup hatten wir hier 700 Security-Mitarbeiter pro Spiel im Einsatz, bei der WM werden es 900 sein. Rund 300 Volunteers assistieren. Für die medizinische Versorgung sind 120 oder mehr Sanitäter im Rückhalt präsent, für die 16 Ärzte stehen zwei Mini-Krankenhäuser mit Operationssälen gleich im Stadion bereit. In der Stadioneinfahrt haben wir eine Feuerwache mit 60 Feuerwehrmännern, weitere Löschzüge befinden sich auf dem Gelände. Die Polizei stellt zwei, drei Hundertschaften ab. Je nach Bedarf kümmern sich mehr oder weniger Objektschützer um die Gebäudesicherheit und den Personenschutz. Außerhalb des Stadions ist die Bundespolizei unter anderem für die Sicherung der Bahn verantwortlich." Rund 1.500 Fachkräfte pro Spiel und Stadion sind also alleine für die Sicherheit da. Die Feuer- und Polizeiwachen der Städte werden sich außerdem in erhöhter Alarmbereitschaft befinden. Darüber hinaus erfolgt im Rahmen der Terrorprävention die Überwachung des Luftraumes – plus weiterer verdeckter Maßnahmen. Ob das personalisierte Ticket zusätzliche Sicherheit garantiert, sei dahingestellt. Aber auch an den Eingängen erfolgen Personenkontrollen. Mittels Videoüberwachung können einzelne Personen schon auf dem Weg zum Stadion verfolgt werden – bis auf den Sitzplatz.

„Sicherheitswahn" mag hier eine passende Bezeichnung sein, vielleicht aber rechtfertigt eines Tages ein Vorfall dieses geballte Aufgebot, das bislang noch in keinem Bundesligastadion annähernd abgerufen werden musste. Aber alleine die Umsetzung umfassender Kataloge von Vorschriften bei der Planung und dem Bau moderner Stadien verhindern weitgehend Katastrophen, wie sie sich vor nicht allzu langer Zeit gelegentlich noch ereigneten. Dies allerdings unter Verkettung ungünstigster Faktoren. Die Wahrscheinlichkeit einer Katastrophe in einem WM-Stadion, derer man nicht Herr werden kann, ist verschwindend gering.

*Mitbürger in Grün: betont umgänglich – aber bereit zu kompromissloser Härte* **Foto:** *Stadionwelt*

ein Anstieg der Kleinkriminalität an. Hierin unterscheidet sich die WM jedoch nicht vom Oktoberfest. Was aber geschieht bezüglich des fußballspezifischen Störpotenzials? Grundsätzlich muss hier unterschieden werden zwischen einer geschlossenen Welt innerhalb der Spielstätten und dem „Rest der Welt" vor den Stadiontoren.

Von bedrohlichen Situationen innerhalb der Stadien ist kaum noch auszugehen, zumindest nicht von vorsätzlich herbeigeführter Fußballgewalt. Spätestens seit Mitte der 90er Jahre greifen Maßnahmen, die Hooligan-Ausschreitungen in Bundesliga-Stadien nahezu vollständig gestoppt haben. Hier zeigte sich nicht allein der Einsatz von Sicherheitstechnik wirkungsvoll (die Stadien mit Umfeld stehen flächendeckend im Blickfeld von Überwachungskameras), sondern auch die Zusammenarbeit der Fanprojekte mit dem DFB und der Polizei. Dass, je näher die WM rückte, seit 2005 einzelne Vorkommnisse in den Stadien für umso größere Schlagzeilen sorgten, steht in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Sicherheit während der WM – wenngleich die Anzahl der beim DFB verwalteten Stadionverbote steigt, und Betroffene (ob in allen Fällen berechtigt oder nicht, sei dahingestellt) selbstverständlich über Jahre keinen Zugang zu einem Stadion mehr erhalten. Die seitens der Polizei bei der ZIS (Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze) geführte „Datei Gewalttäter Sport" ist mittlerweile, so informiert Frank Scheulen vom Landeskriminalamt in Düsseldorf, „auf rund 6.400 Personen angewachsen". Insgesamt sehe man in Deutschland rund 10.000 Fans der Kategorien B und C, also solche, die für Gewalt im Fußballumfeld in Frage kommen. Hierbei handelt es sich um eine Hochrechnung basierend auf den Schätzungen, die szenekundige Kreise um Vereine von der Bundesliga bis in die Regionalliga abgeben. Welche Schnittmenge von Personen aus den drei aufgeführten Gruppen tatsächlich als WM-Störer bleibt, ist ungewiss. „Sie ist möglicherweise sehr groß, aber nicht bekannt", so Scheulen, „da gibt es sicher auch verschiedene Rechenarten". Gewiss ist hingegen, dass sie bei Ligaspielen in den Stadien kaum noch nennenswert in Erscheinung tritt – und dies erst recht bei der WM nicht tun wird. Dafür sorgt neben der Prävention durch Erfassung in Dateien aller Art spätestens das personalisierte Ticketing. Zudem wäre es, wenn man ein Interesse an WM-Randale voraussetzte, vollkommen unmöglich, als Gruppe Stadionbesuche zu planen.

Wesentlich unüberschaubarer als die klar umrissene Welt der WM-Stadien ist freilich deren Außenwelt, also ganz Deutschland im Allgemeinen und die Austragungsorte im Speziellen. Dass die

Türkei in der Qualifikation ausschied und auch Griechenland sein WM-Ticket nicht lösen konnte, sorgte hinter den Kulissen für Erleichterung. So ließ sich die Gruppenauslosung wesentlich entspannter verfolgen. Ein grundelgendes Konfliktpotenzial für jede einzelne deutsche Stadt war deutlich entschärft; ernst zu nehmende Gewaltszenarios sind ohnehin nur unter Beteiligung von Europäern denkbar, und der Vorrundenspielplan weist wenige Tage auf, an denen allein schon die Begegnungen auf dem Papier für Aufsehen sorgen.

### Ansturm auf die Bierstadt

Am 14. Juni etwa empfängt Deutschland in Dortmund die Polen. Ein Prestige-Duell für Hooligans. Und dem Vernehmen nach fiebern die polnischen Vertreter ihrer Zunft schon Gelegenheiten entgegen, auf großer Bühne ihre internationale Klasse beweisen zu können. Im Unterschied zu früheren Jahren agiert man jetzt im Umfeld der Nationalmannschaft geschlossen, vereinsbezogene Rivalitäten werden ausgeklammert. Eine aus verschiedenen polnischen Koalitionen gebildete Elite kann sich brüsten, den Vetretern Ostdeutschlands bereits die eine oder andere Abreibung verpasst zu haben (mindestens ein Treffen im brandenburgischen Forst wurde öffentlich bekannt). Ersten Schätzungen zufolge dürften es am Ende mehrere hundert polnischer Hooligans sein, die eine Reise nach Deutschland planen. Vieles spricht jedoch dagegen, dass sich hieraus eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit entwickeln wird: Alleine schon zwar ohne Waffen (die klammert der Ehrenkodex aus), aber in Gruppen durch Deutschland zu reisen und sich den Innenstädten unbemerkt zu nähern, und dort auch noch gezielt auf attraktive Gegner zu treffen wäre angesichts höchster Aufmerksamkeit und Präsenz der Polizei ein Husarenritt. Diese wird, wie Frank Scheulen formuliert, „eine demokratische, friedliche und freundliche Polizei sein, aber bei Auseinandersetzungen kompromisslos einschreiten“. Und wenn die Treffen wieder einmal im Wald stattfinden? Dann muss man sich um die Fan-Feste in den Städten ohnehin keine Sorgen machen. Michael Kuchenbecker, Einsatzleiter der Dortmunder Polizei, sieht, „zum jetzigen Zeitpunkt, so lange noch keine seriösen Hinweise vorliegen“ keinen Anlass, von einem besonderen Problemspiel zu sprechen. „Ich warne vor Panikmache!“, sagt Kuchenbecker. Man werde selbstverständlich aber Hinweise ernst nehmen und professionell damit umgehen. Und ob Polen-Hools oder nicht – die Fußball- und Bierstadt Dortmund mitsamt ►

## In den Städten ist Fingerspitzengefühl nötig

Die Polizei erwartet die WM mit einem Großaufgebot.

„In der Stadt wird es von Grünen nur so wimmeln“, sagt ein für eine deutsche WM-Stadt zuständiger Vertreter der Polizei, darf aber selbstverständlich namentlich nicht zitiert werden. Seine Aussage bedeutet: Jedes Anzeichen von Krawall wird innerhalb kürzester Zeit wahrgenommen – und die entsprechenden Polizeimaßnahmen eingeleitet. Sollten sich Hooligans hervortun wollen, bleiben ihnen (das war indes in 90% aller Situationen nie anders) kaum mehr als wenige Minuten, um zu handeln und schnellstmöglich wieder in der Anonymität zu verschwinden. Eben die Anonymität der Masse birgt erfahrungsgemäß aber großes Potenzial für Ausschreitungen, die nicht einmal von „Gewalttätern Sport“ ausgehen. In jeder einzelnen Stadt gibt es genug gewaltbereite Gruppen oder Einzelpersonen, die Konflikte schaffen oder multiplizieren könnten, so wie es in belebten Kneipenvierteln auch ohne WM regelmäßig „scheppert“. Während der WM wird zweifellos die Wahrscheinlichkeit handfester Auseinandersetzungen steigen. Darin haben die unterschiedlichen Städte jeweils mehr oder weniger Routine. Aktenkundige Schlägern werden Platzverbote erteilt; inwiefern diese im Party-Trubel jedoch greifen, ist offen. Ein besonderes Augenmerk wird überall den offiziellen „FanFesten“ und „Public-Viewing“-Plätzen gelten. Hier gilt es, den Zuschauerzustrom zu regulieren und möglicherweise gleich bei den Vorkontrollen Einzelpersonen abzuweisen.

In jedem Fall ist die Polizei angehalten, mit hoher Priorität freundlich, aufgeschlossen und hilfsbereit aufzutreten, Gastgeber zu sein. Ein schmaler Grat. Denn andererseits kündigte man eine kompromisslose Vorgehensweise gegenüber Störern an.

Wird man als Fan brüllen dürfen, ohne gleich in den Käfig zu kommen? Wo sieht die Polizei die entscheidende Schwelle zwischen Begeisterung, Frust, puren Emotionen und Krawall? Üblicherweise behielt man bislang kritische Situationen im Auge, alarmierte über Funk Verstärkung und schreckte alleine schon mit der Kampfmontur ab. Spitzt sich eine Situation zu, geht alles so schnell, dass Aggressoren innerhalb von Sekunden „aus dem Verkehr gezogen“ sind, also eher unauffällig. Speziell ausgebildete Beamte in zivil schwärmen zudem in Gruppen aus, um etwaige Verfolgungen aufzunehmen. Geraten größere Menschenmengen außer Rand und Band, wird es schwieriger, die Polizei selbst kann zum Angriffsziel werden – und Unbeteiligte mit hineingeraten. Ein Polizeikessel macht keine Unterschiede. Zusammenfassend kann gelten, dass wer Abstand von kritische Situationen hält, nicht in Mitleidenschaft gezogen werden sollte. Die Wahrscheinlichkeit größerer Unruhen ist aber als eher gering einzuschätzen.

Bis zu einem gewissen Punkt unkalkulierbar ist die Anreise zielorientierter Gewalttäter. Die Verkehrswege werden unter Beobachtung stehen, dies aber nicht lückenlos. Das föderale System mit seinem vielschichtigen System von Zuständigkeiten erschwert die Bedingungen, jedoch werden im Vorfeld die Dienstwege verkürzt und auch internationale Kooperationen intensiviert. Wer auffällig wird, hat mit drastischen Maßnahmen zu rechnen. Aber kann das z.B. polnische Hooligans abschrecken?

*Public Viewing beim Confed Cup: nur ein kleiner Vorgeschmack auf den WM-Andrang* **Foto:** *Stadionwelt*

# Die sind heiß!

Welche Fangruppen kommen nach Deutschland?

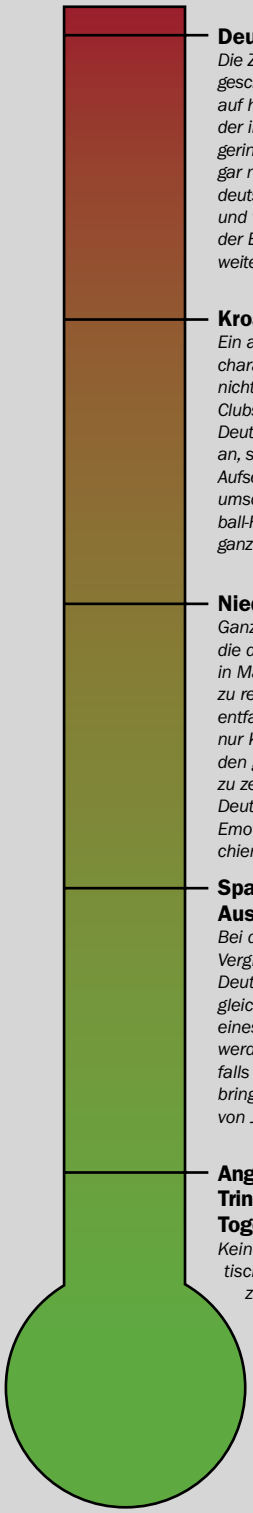
Bei der Einordnung von Fans von Nationalmannschaften, die dieses Jahr bei der WM in Deutschland spielen, nach deren Gewaltpotenzial ist an erster Stelle anzumerken, dass hier in vielen Fällen keine Szenarios eine Rolle spielen, die sich in den Liga-Stadien oder bei Länderspielen auf jeweils eigenem Territorium abspielen mögen.

Als bestes Beispiel seien die Niederlande genannt; während dort die Hooligan-Szenen von Feyenoord, Ajax und den Haag über Jahre für Krawalle unwahrscheinlichen Ausmaßes gesorgt haben, begnügen sich die Oranje-Fans mit Karneval und „hup, Holland, hup!“. Es gibt hier schlichtweg keine Schnittmenge. Ein Teil der Freunde härterer Gangart wird dem Reiz nicht widerstehen können, sich auf einem Weltturnier vor der eigenen Haustür zu zeigen. Jedoch ist die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und niederländischen Polizei explizit auf die WM hin intensiviert worden und der Grad an Prävention in beiden Ländern auf dem Höchststand. So werden Deutsche und Holländer allenfalls im Grenzgebiet „einen machen“.

England als Hochburg und Mutterland von allem, was den Fußball betrifft, wird im Rahmen einer Invasion der 100.000 dann auch genug Vertreter aller Fan-Fraktionen mitbringen. Da helfen keine Ausreisverbote und sonstigen Maßnahmen. Der Engländer muss dabei sein, auch wenn dazu gehört, dass er nachts den Kanal durchschwimmt oder im Gepäckraum eines Fliegers unterkommt. Neben der von mehreren Fan-Generationen seit Jahrzehnten perfektionierten Findigkeit im möglich machen eigentlich unmöglicher Fußball-Reiseplanungen kommt die reine Masse hinzu – und vor allen Dingen der Umstand, dass deutlich weniger als etwa bei Deutschen eine klare Grenze zu ziehen ist zwischen „friedlich“ und „gewalttätig“. Dass ganze Kneipenviertel trocken gelegt werden ist selbstverständlich – es kann dabei bleiben, jeder Zeit aber auch in heftigster Randale ausarten. Für deutsche Hooligans sind die Engländer der Gegner Nr. 1. In keinem Duell lassen sich mehr Punkte machen, keines hat einen vergleichbaren „sporthistorischen“ Wert.

Das gilt – zumindest in den alten Bundesländern – nicht für die Polen. In den prägenden 80er Jahren fand die Begegnung so gut wie gar nicht statt, heutzutage ist sie eher eine Angelegenheit für Spezialistenteams und weniger im direkten Fußball-Umfeld angesiedelt. Dennoch: hier geht es in besonderem Maße ums Prestige. Wer dem anderen bei der WM die Fahrkarte verpasst, kann dies als entscheidenden Sieg verbuchen.

Um jedoch die Verhältnismäßigkeit zu bewahren sei betont, dass im Wesentlichen die Rede von Randgruppen ist, die einander gezielt suchen und die insofern keine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen. Szenetypische Treffs erfordern – erst recht während der Hochsicherheits-WM – einen hohen Organisationsgrad, sie verlaufen nach Regeln, ufern nicht aus und bewegen sich in einem zeitlich eher knappen Rahmen. Von der „WM der Hooligans“ – um die eine oder andere Schlagzeile vorwegzunehmen – wird, sofern sie überhaupt



**Deutschland, England, Polen**

*Die Zahl der potenziellen deutschen Fußball-Gewalttäter wird auf 10.000 geschätzt. Viele sind aktenkundig, ihnen werden Platzverbote erteilt, aber auf heimischem Terrain ergeben sich zahllose Schlupflöcher. Die Zahl der in Deutschland zu erwartenden polnischen Hooligans ist wesentlich geringer, aber ihre Gewaltbereitschaft ist berüchtigt. Sie werden Stadien gar nicht erst ansteuern, sondern direkt Gegner suchen. Neben Treffen mit deutschen Hooligans ist bei den Polen das Aufeinandertreffen mit Türken und weiteren in Deutschland lebenden Ausländern kritisch. In der Masse der Engländer werden viele echte Hooligans untertauchen, bei tausenden weiteren Engländern ist das Verhalten situationsabhängig.*

**Kroatien, Serbien und Montenegro, Tunesien**

*Ein ausgeprägter, zum Teil aggressiv vorgetragener Nationalismus ist charakteristisch für die Fans vom Balkan, allerdings darf dieses Verhalten nicht in jedem Fall als Kampfansage missverstanden werden. Die großen Clubs verfügen über gut organisierte Fanszenen mit einigen Sektionen in Deutschland. Sie stehen in der Liste der Hooligan-Wunschgegner nicht oben an, sind aber schwer auszurechnen und können jeder Zeit für erhebliches Aufsehen sorgen. Kaum zu zügelnde Begeisterung, die schnell in Aggression umschlagen kann, wird bei den Tunesiern festzustellen sein. Nicht im Fußball-Fan-Sinne organisiert, aber mit einer breiten Basis von Landsleuten aus ganz Europa beinahe überall präsent, kann es punktuell Ärger geben.*

**Niederlande, Schweiz, Italien, Tschechien**

*Ganz im Gegensatz zu den Fanszenen einiger niederländischer Vereine ist die des Oranje-Teams hundertprozentig friedfertig. (Der überbunte Auftritt in Massen ist jedoch in der Lage, sogar ansonsten friedfertige Menschen zu reizen.) Das Hooligan-Potenzial der Niederländer ist beträchtlich, entfaltet sich jedoch kaum bei Länderspielen. Nicht alle Schweizer werden nur Kuhglocken schwenken. Besonders das Spiel in Stuttgart könnte für den gewaltorientierten Teil Anlass sein, sich auf internationaler Bühne zu zeigen. Bei italienischen Club-Spielen gewaltbereite Tifosi werden in Deutschland nicht anzutreffen sein. Ein gewisses Restrisiko liegt in der Emotionalität und starken Präsenz der Italiener. Dass Hooligans aus Tschechien in Deutschland nennenswert auftreten werden, ist unwahrscheinlich.*

**Spanien, Frankreich, Portugal, Schweden, Ukraine, USA, Australien, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Iran**

*Bei den Europäern in dieser Risiko-Gruppe ist während der WM kein Vergleich zu etwaigen Tendenzen in der jeweiligen Liga zulässig. Das in Deutschland anwesende Publikum bedeutet nahezu keine Gefahr, wenngleich unter Tausenden von Schweden auch solche anreisen, die im Falle eines Falles Konfrontationen nicht aus dem Weg gehen. Aus Südamerika werden keine Problemfans kommen, ebenso wenig aus dem Iran. Allenfalls übersteigerte Begeisterung oder Provokationen könnten Probleme bringen. Die Australier und Amerikaner fallen, wenn überhaupt, im Sinne von Jahrmarkt-Gerangel negativ auf, aber nicht fußballspezifisch.*

**Angola, Costa Rica, Elfenbeinküste, Japan, Saudi-Arabien, Trinidad und Tobago, Ecuador, Ghana, Korea, Paraguay, Togo**

*Keine Länder mit klassischer Fußball-Fanszene und/oder eher touristisch orientiert, zudem während der WM mit vergleichsweise geringer zahlenmäßiger Präsenz in Deutschland. Vorfälle, die sich in Afrika ereignen mögen, haben in Deutschland keine Grundlage.*

*Umfassende Kontrollen* **Foto:** *Stadionwelt*

zustande kommt, kaum jemand etwas mitbekommen.

Und um einem weiteren weit verbreiteten Irrtum aufzuklären: Szenen aus deutschen Stadien, die gelegentlich über die TV-Geräte in die Wohnzimmer übertragen werden und dort Angst verbreiten, seien es Stockwürfe oder bengalische Fackeln, sind kein realer Bestandteil von Hooligan-Szenarios. Hier muss differenziert werden zwischen nahezu professionell ausgerichteter Hooligan-Kultur, zu deren Bestandteil es heutzutage gehört, eben nicht aufzufallen, und andererseits demonstrativ zur Schau gestellten „Emotionen“ aus dem Ultra-Umfeld.

Viele Vorfälle, insbesondere Würfe von Gegenständen auf das Spielfeld oder Flitzer-Auftritte lassen sich hingegen in keiner Weise irgendeiner Fankultur zuordnen.

Und so sind auch während der Weltmeisterschaft im öffentlichen Raum der Städte Szenen denkbar, die nicht der Projektion eines friedlichen Festes entsprechen. Wohl können verschiedene Nationen auf einer Risiko-Skala unterschiedlich und tendenziell eingeordnet werden. Was aber, wenn einem Kameramann zwei sich prügelnde Afrikaner vor das Objektiv laufen? Oder ein Japaner einem Saudi-Arabier einen Nasenstüber verpasst? Ist das Hooliganismus – oder vielleicht nur ein Eifersuchtsdrama? Wegen einer ebenso keifenden und um sich tretenden Brasilianerin?

Auf dem gigantischen, einen Monat lang 24 Stunden am Tag geöffneten Kirmesplatz namens Deutschland wird sich allerhand zutragen. Das bleibt nicht aus. Ein vorsätzliches Stören des WM-Festes hat aber nur ein im minimalen Promille-Bereich aller Besucher angesiedelter Personenkreis im Sinn. Dem Rest geht es um das Zelebrieren eines Weltereignisses.

Wenn Kroaten ihre Mannschaft anfeuern oder Siege feiern, kann das durchaus Furcht erregend und aggressiv wirken, Asiaten hingegen lächeln eigentlich immer – oder doch nicht? Zunächst sollte der Blick wohl sozusagen nach innen gehen: Wie wirken eigentlich die Deutschen auf Menschen anderer Nationen und Kontinente?

ihrer Einsatzkräfte hat in der Vergangenheit weitaus mehr erlebt und bewältigt, als während einer WM 2006 überhaupt zu erwarten ist. Kuchenbecker verweist auf Länderspiele sowie internationale Begegnungen mit Teilnehmern wie Ajax, Feyenoord und Liverpool – „und alleine schon die Masse an Menschen bei einem Derby BVB gegen S04 ist überhaupt nicht zu vergleichen mit der bei einem WM-Spiel, zudem treffen keine örtlichen, rivalisierenden Fangruppen aufeinander“, relativiert Kuchenbecker als Einsatzleiter mit umfangreichen Erfahrungen die Größenverhältnisse. „In Dortmund haben wir als probates Mittel gegen Aggression die Fan-Treffs geradezu erfunden. Das ist immer hervorragend gelaufen, und aufdockend auf diese Philosophie wollen wir die Menschen miteinander feiern lassen“, erklärt Kuchenbecker.

„FanFest“ und „Public Viewing“ sind mittlerweile auch Schlüsselbegriffe der WM; und auf den Arealen vor den Großleinwänden wird im Gegensatz zu den Stadien nicht namentlich erfasstes Publikum erscheinen. Einer der spannendsten Vorrunden-Tage in diesem Sinne kommt wohl auf Köln zu: Um 16:00 Uhr wird das letzte Vorrunden-Spiel Deutschlands live aus Berlin übertragen, während tausende Engländer – egal, ob mit oder ohne Eintrittskarte – dem Spiel ihrer Elf am Abend in Köln gegen die ebenfalls zahlreich vertretenen Schweden entgegenfiebern. Längst wurden Überlegungen laut, eine „Käfighaltung“ bei den öffentlichen Festen zu verhindern, also den Zugang zu regulieren und verstärkt Überwachungstechnik einzusetzen. In Köln hat es bereits während des im Vergleich zur WM eher harmlosen Confed-Cups vor der Großleinwand Auseinandersetzungen mit deutscher und tunesischer Beteiligung gegeben, die Tunesier gelten in Polizeikreisen auch aufgrund des Verhaltens im Stadion als „Geheimtipp“ für Zank und Ärger. Aber es wäre ein Fehler, Reibereien am Rande mit Hooliganismus gleichzusetzen. Schlägereien in Altstädten und auf Volksfesten kommen jedes Wochenende vor.

Die große Ära der Hooligans hingegen liegt hinter uns, auch, wenn Medienberichte der Bevölkerung mitunter das Gegenteil glauben machen wollen. Das kollektive Gedächtnis ist in manchen Belangen kurz, so auch hier. „Fan-Profis“ wie auch die staatlichen Organe wissen jedoch, dass sich die Lage geändert hat. „Unsere Erfahrungen bei den Europameisterschaften 2000 und 2004 war, dass die Zahl der Gewalttätigen stark rückläufig ist. „Beim Eröffnungsspiel in Italien 1990 waren noch 600 deutsche Hools vor Ort. Das hat sich absolut zum Positiven gewendet“, erläutert Michael Gabriel von der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS). Und so betont die KOS, dass Menschen, denen man einen netten Empfang bereitet, nettere Menschen sein werden als solche, die man mit einer Polizeikette begrüßt. Die Polizei selbst startet mit der ausdrücklichen Vorgabe in das Turnier, die Menschen feiern zu lassen und nur dort dem staatlichen Gewaltmonopol Geltung zu verschaffen, wo es unvermeidlich ist. (Hier besteht gewiss ein Ermessensspielraum.) Vorbildlich wurde ein vergleichbares Konzept bei der Euro 2004 in Portugal umgesetzt – ganz im Gegenteil zur Euro 2000 auf belgischer Seite, wo man etwa mittels Absperrungen Kampfzonen für einen innereuropäischen Bürgerkrieg markierte und so ein ständiges Klima der Konfontation schuf.

Psychologie – oder schlicht gesunder Menschenverstand und Besonnenheit sind allemal förderlicher als Säbelrasseln und Kampfgeschrei. Das sollten vor allen Dingen auch die Politik und die Medien beherzigen. Dann wird‘s scho‘ schee‘ 2006 in Deutschland. Aber bitte nicht allzu kitschig. Schließlich geht es immer noch um Fußball. ■ *Ingo Partecke*

## WM-Check Sicherheit – Fazit

„Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit.“ Diesen Satz sprechen Experten bei nahezu jedem Diskurs über Sicherheitsmaßnahmen aus. Und er gilt in besonderem Maße für die WM 2006.

Angst zu haben indes ist mit Blick auf den Terrorismus sinnlos und kontraproduktiv, mit Blick auf Fußballgewalt nicht angebracht. In den Stadien und deren Bannmeilen wird es keine Gewaltexzesse geben, es gibt sie nicht einmal mehr bei Bundesliga-Spielen, die diesbezüglich weitaus mehr Ansätze bieten. Dennoch werden wir im Publikum heikle Szenen erleben. Aber solche, die aus dem Affekt enstehen, als Bestandteil des von Emotionen getragenen Fußballsports. Dies gilt auch für die Innenstädte, wo die Volksfestatmosphäre jeder Zeit umschlagen kann. Zielgerichtete Fußballgewalt, Hooliganismus, wird hier und dort vorkommen, aber schnell unterbunden sein.

Sensationsbilder einzelner Szenen und die damit einhergehenden Schlagzeilen bergen die Gefahr, ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit zu liefern und das Image der WM zu schädigen. Aller Voraussicht nach wird aber zu keinem Zeitpunkt eine echte Bedrohung der öffentlichen Sicherheit gegeben sein.